

Historische Ansichten als Quelle zur Rekonstruktion von Baubefunden – Hilfsmittel oder Illusion?

Das Beispiel Kloster Petershausen in Konstanz

Ralph Röber

In der auf archäologischen Quellen basierenden Bau- und Stadtforschung des Mittelalters und der Neuzeit ist es gängige Vorgehensweise, zeitgenössische Ansichten heranzuziehen: Einerseits um Anhaltspunkte für vergangene topographische Verhältnisse zu erlangen, andererseits um die aufgehenden Bereiche von abgegangenen Bauwerken beurteilen zu können. Die grundlegende generelle Problematik bei der Nutzung von Ansichten des 16. bis 18. Jahrhunderts ist bekannt und formuliert:

- Es gibt keinen realen Standort des Betrachters, sondern die Abbildungen sind aus mehreren gedachten Blickpunkten zusammen konstruiert.
- Das Ziel einer baulichen Geschlossenheit wird durch Raffung architektonisch wenig ausgeprägter Stadtbereiche und durch Staffelung von Gebäuden hintereinander erreicht.
- Die Topographie wird verändert, um wichtige Bauwerke ohne Überschneidungen zeigen zu können.
- Sakralbauten werden überproportioniert und vertikal überhöht wiedergegeben.
- Straßenzüge werden der besseren Übersichtlichkeit wegen verbreitert und begradigt dargestellt.
- Wohnbebauung dient der Akzentuierung der Sakralbauten und wird häufig durch Hausformeln und Versatzstücke abgebildet.¹

An einem konkreten Beispiel sollten diese quellenimmanenten Einschränkungen ergänzt und konkretisiert werden. Ausgangspunkt war ein Forschungsprojekt zum Ort Petershausen, in dem einerseits ein topographisch-historisches Inventar entstehen und andererseits archäologische Grabungen aufgearbeitet werden sollten.²

Petershausen entstand aus einer Klostergründung des Jahres 983 durch den Konstanzer Bischof Gebhard II., unmittelbar auf der rechten Rheinseite. Um das Kloster bildeten sich an den Ausfallstraßen zwei Dörfer, die im 16. Jahrhundert zu einer Vorstadt von Konstanz zusammengeschlossen wurden und heute den gleichnamigen Ortsteil bilden.³ Bei einer

1 Schmitt/Luckhardt 1982, 1 ff.; 151 ff.

2 R. Röber 2009a.

3 M. Röber 2009.



Abb. 1: Konstanz, Kloster Petershausen; Luftbild der ersten Grabungskampagne von Norden. Im Osten, links im Bild, sind nach 1769 errichtete Gebäude zu sehen. Im Süden befinden sich spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Klostergebäude, darunter ist im Bild rechts oben vor der Straße die Prälatur.



Abb. 2: Ausschnitt aus einer Konstanzer Stadtansicht von Osten aus der Zeit um 1600, gefertigt wohl von Nikolaus Kalt.

großflächigen Grabung im ehemaligen Wirtschaftsbereich des Klosters (Abb. 1) kamen mehrere Gebäudegrundrisse zu Tage.⁴ Das wurde zum Anlass genommen, die aus dem Zeitraum von 1600 bis etwa 1750 in ungewöhnlich großer Zahl überlieferten Abbildungen nach Aussagen zum Aufgehenden und zur Funktion dieser Gebäude zu befragen. Zur Überprüfung und Ergänzung der archäologischen Daten sollten darüber hinaus die Bildquellen aber auch Angaben zum Zeitpunkt der jeweiligen Errichtung und des Abbruchs liefern. Zugleich bot sich so die Gelegenheit, sich auch grundsätzlich mit dem Erkenntniswert von frühneuzeitlichen Ansichten und Plänen auseinander zu setzen.

In einem ersten Schritt werden in chronologischer Reihenfolge die aussagefähigen Darstellungen und wenn möglich die Urheber und ihr Lebenskontext vorgestellt. Dazu werden die jeweils im Ökonomiebereich des Klosters eingezeichneten Gebäude beschrieben.

Ältere Ansichten des 16. Jahrhunderts sind wenig ergiebig, und so beginnt die Reihe mit einer kolorierten Federzeichnung (Abb. 2), die Nikolaus Kalt zugeschrieben wird und die um 1600 entstanden ist.⁵ Er war Konstanzer Bürger und ein überregional bekannter Buchdrucker, der sich sogar als „*Episcopi Constantiensis Typographus Ordinarius*“ bezeichnen durfte.⁶ Neben einem Grundstück in der Altstadt hatte er auch Besitz in Petershausen.⁷ In seiner Zeichnung finden sich westlich der Konventbauten des Klosters im Bereich des Wirtschaftstraktes vier Gebäude: zwei parallel Ost-West-ausgerichtete in enger Nachbarschaft, davor Nord-Süd-gerichtet ein drittes und wiederum nach Osten näher zu den Konventbauten hin ein vierter, länglicher Bau ebenfalls mit den Giebelseiten nach Osten und Westen.

Ebenfalls aus dieser Zeit stammt ein sogenannter „Originalabriß“ des „Reichs Gotshauß Petershausen in anno 1600 in Mauren und Marckhten gestanden sambt dem neyen Schanzwesen“, eines unbekanntes Künstlers, der das Kloster von Süd, von Nord und als Aufsichtsplan abbildet (Abb. 3), und uns so geradezu einen Glücksfall bildlicher Überlieferung hinterlässt. Die Originale sind nicht mehr lesbar und nur noch in Kopien von 1634 erhalten.⁸

Die Ansicht von Süden (Abb. 4) entspricht im Wesentlichen der Stadtansicht von Nikolaus Kalt, außer dass drei der vier Gebäude mit einem Stufengiebel geschmückt sind. In der Ansicht von Norden (Abb. 5), also aus der entgegengesetzten Richtung, finden sich wiederum die vier Gebäude. Der Stufengiebel fehlt aber bei dem Nord-Süd-gerichteten Haus ebenso wie der kleine Anbau an der Westseite. Dafür sind hier aber zwischen den größeren Gebäuden zusätzlich zwei oder drei kleinere und flachere Bauten eingezeichnet, die beide in der Südansicht nicht vorkommen.

Der Vergleich mit dem Plan lässt weitere Ungereimtheiten offenbar werden (Abb. 6). Neben den gängigen vier größeren Gebäuden gibt es nun ein kleines Haus mit T-förmigem Grundriss an der Stelle, wo sich bei der Nordansicht die kleinen Bauten häufen. Einen weiteren Widerspruch zwischen dieser Ansicht und dem Plan ist beim langen Gebäude im Norden zu beobachten. Hier fehlt auf dem Plan der Anbau ebenso wie ein davor stehendes kleines Haus. Dagegen ist der Anbau bei dem in Nord-Südrichtung orientierten Haus hier wie bei der Südansicht eingetragen. Trotz dieser guten Quellenlage ist für das enge Zeitfenster um 1600 für den Wirtschaftstrakt folglich weder eine genaue Vorstellung über die Anzahl der Bauten, noch zu deren Gestaltungsdetails zu gewinnen.

Nur etwas mehr als zwei Jahrzehnte jünger ist eine Abbildung, die sich auf die unmittelbare Klosteranlage fokussiert (Abb. 7).⁹ Sie stammt aus der Hand des bekannten Benediktinermönchs Gerhard Bucelin (1599–1681), der als Kind auch einige Jahre in Konstanz lebte. Nach Ausbildung im Kloster Rheinau bei Schaffhausen und im oberschwäbischen Weingarten wurde er 1624 in Konstanz zum Priester geweiht.¹⁰ Während seiner Zeit

4 R. Röber 2009b, 215 ff.

5 Gleichenstein/Gonschor/Kommer 1987, Nr. 2.1.6.

6 Burkhardt/Dobras/Zimmermann 1991, 216 ff.

7 M. Röber 2009, 49.

8 Generallandesarchiv Karlsruhe, G, Petershausen Nr.

11a, zuerst abgebildet bei Motz 1961, 28; zur komplizierten Überlieferungsgeschichte siehe M. Röber 2009.

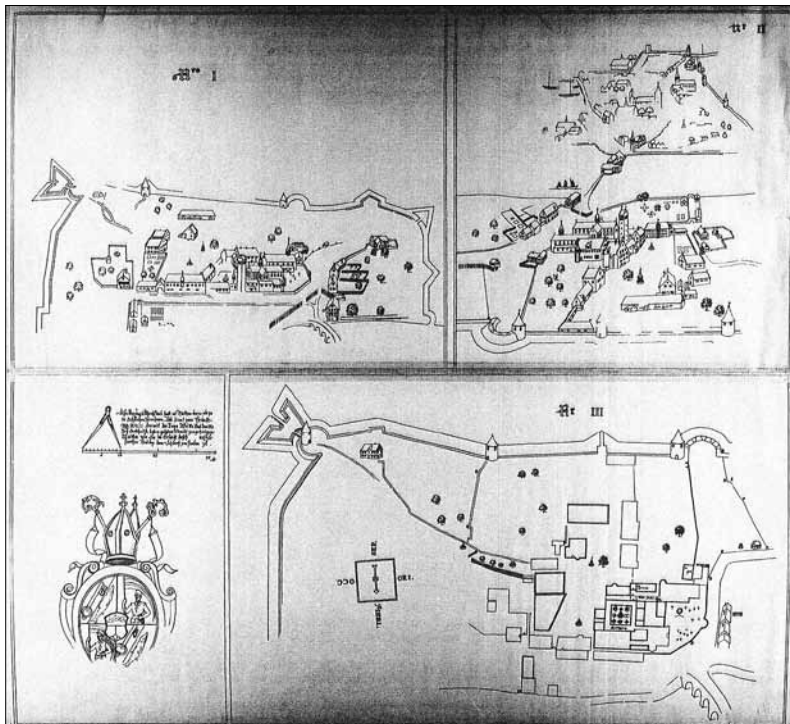
9 Abgebildet in: 1000 Jahre Petershausen, Farbtafel I, 8; Original in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart HB V 4 fol 252r.

10 Neesen 2003, 19 ff.; Stump 1976, 9.

11 Stump 1976, 13.

12 Stump 1976, 15.

13 Stump 1976, 24 und 29.



als Mönch in Weingarten unternahm er viele Reisen, die ihn auch in die Bibliothek des Klosters Petershausen führten.¹¹ Bucelin war bekannt als Genealoge, Geschichtsschreiber und Hagiograph, hat sich nebenbei aber auch als Zeichner, Kartograph, Architekt und Bauberater betätigt.¹² Aus seiner Hand stammen etliche Ortsbilder aber auch Stadtansichten, die als Vorlagen für einige Kupferstiche in der *Topographia Germaniae* von Matthäus Merian gedient haben. Das Bild von Petershausen ist kleiner als andere von ihm gefertigte Klosteransichten und wird aus diesem Grund als unvollendet angesehen.¹³

Dargestellt sind in dem Wirtschaftstrakt wieder vier Gebäude in ganz ähnlicher Anordnung. Die beiden parallel stehenden Gebäude zeigen wie in dem „Originalabriß“ Stufengiebel. Das Nord-Süd-gerichtete Gebäude ist nun allerdings mit einem Treppenturm geschmückt und mit dem nördlich davon situierten Haus verschmolzen. Der Anbau sowie die kleineren Gebäude fehlen dagegen.

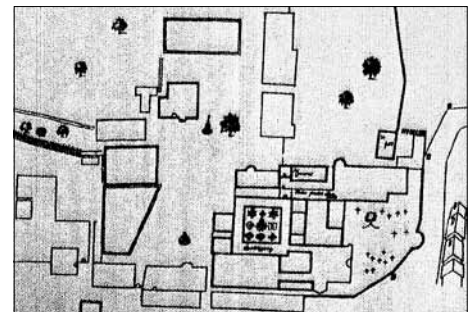
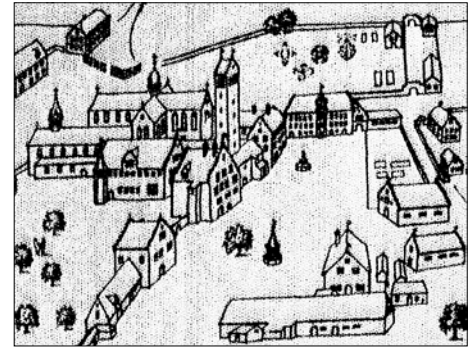
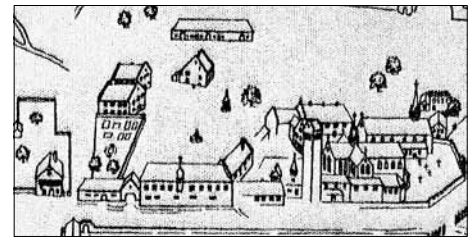


Abb. 3 (links): Aus zwei Ansichten und einem Grundriss bestehender „Originalabriß“ des Klosters Petershausen von 1600.

Abb. 4–6 (oben): Ausschnitte mit dem Wirtschaftstrakt aus den Ansichten von Süden, von Norden und aus dem Grundrissplan.

Abb. 7: Gabriel Bucelin, Peterhausen von Süden, 1627.

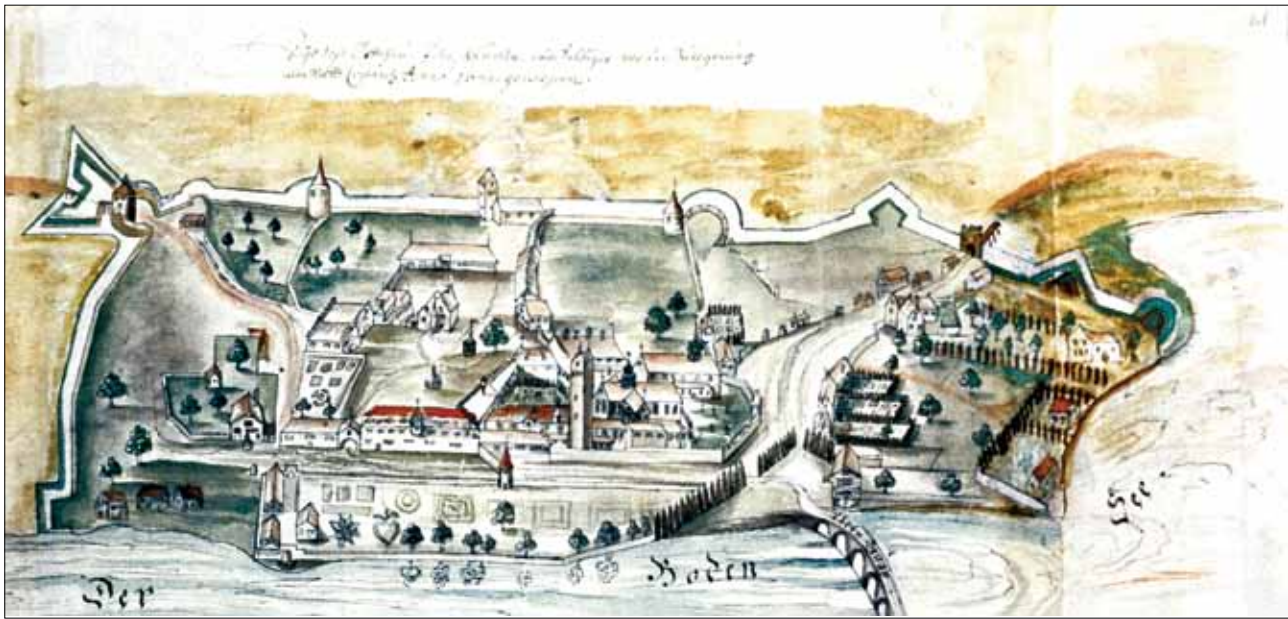


Abb. 8: Anonym; Petershausen von Süden mit den Befestigungen, wie sie vor 1633 bestanden haben.



Abb. 9: Ausschnitt aus einem Glasfenster mit Abbildung der Stadt Konstanz aus dem Jahr 1653.

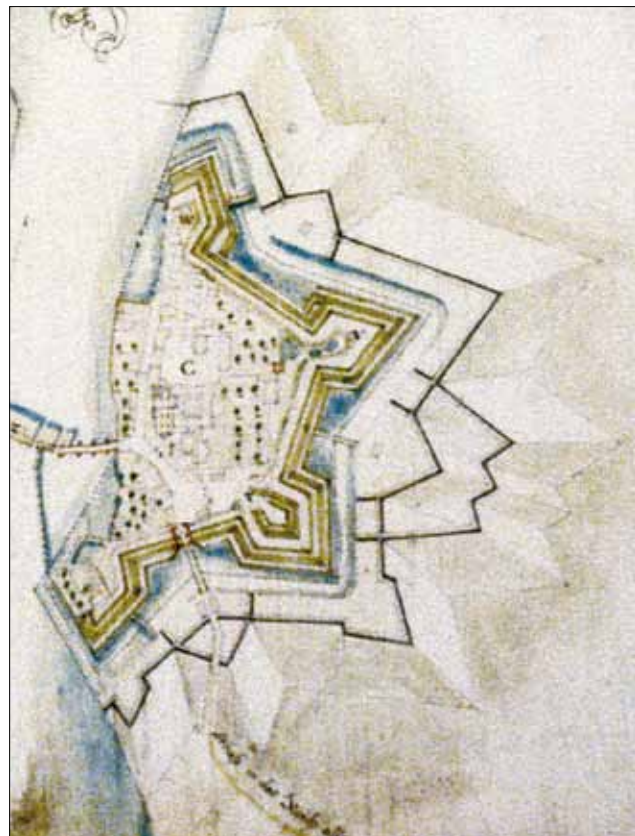


Abb. 10: „daß Closter und fortifikation Petershußen“ aus dem Plan von Johan Baptist Gump, 1706.

Bei einer annähernd zeitgleichen, unmittelbar vor 1633 entstandenen Ansicht aus der Hand eines unbekanntenen Künstlers (Abb. 8), die nun wieder die ganze Vorstadt abbildet,¹⁴ sind die beiden Gebäude im Norden wieder deutlich voneinander getrennt. Das Haus mit dem Treppenturm hat jetzt ebenfalls einen Stufengiebel, der vorher nur bei der Südansicht des „Originalabrißes“ vorkam. Die kleineren Bauwerke, die man nach der vorhergehenden Ansicht zu urteilen, schon abgerissen wähnen konnte, werden hier erneut wiedergegeben.

Die nächste Bildquelle ist etwa 20 Jahre jünger (Abb. 9). Sie stammt von Wolfgang Spengler, der einer bekannten Konstanzer Glasmalerfamilie angehörte,¹⁵ und ist aus einer Wappenscheibe mit einer Gesamtansicht der Stadt entnommen.¹⁶ Sie hat eine 1643 gedruckte Merian-Vedute als Vorbild, ist aber von Spengler um neuere Bauwerke ergänzt worden.¹⁷ Die Ansicht zeigt Petershausen von Osten. Von den bislang schon fast wie ein Leitmotiv wirkenden vier Gebäuden sind nur noch drei vorhanden. Allerdings haben die beiden parallel stehenden Gebäude ihre Orientierung um 90° gedreht, dies gilt auch für das Gebäude mit dem Treppenturm. Wenn man nicht davon ausgehen will, dass die Gebäude abgebrochen und in veränderter Lage wieder aufgebaut wurden, ist vermutlich der Wechsel der Perspektive der Grund für die Abweichungen: nur so konnten alle Gebäude gezeigt werden, die ansonsten teilweise von dem Kirchturm verdeckt worden wären. Dafür spricht auch, dass der Hauseingang, der bei einem Gebäude sichtbar ist, von der Giebelseite auf die Traufseite gewandert ist. Stufengiebel sind bei keinem dieser Häuser zu beobachten, obwohl auf dem Glasgemälde in der Altstadt und auch im Osten von Petershausen durchaus Bauwerke damit versehen wurden.

Aus dem Jahr 1706 liegt wieder ein Plan vor (Abb. 10), der von Johan Baptist Gump (1651–1728) verfertigt wurde.¹⁸ Er stammt wahrscheinlich aus Österreich.¹⁹ Der Schwerpunkt liegt auf der Wiedergabe der Befestigungsanlagen. Daher sind in der Altstadt und der Vorstadt Stadelhofen mit Ausnahme von Klöstern und Kirchen nur die Quartiere ohne Bebauung eingezeichnet. In Petershausen ist dagegen auch der Baubestand aufgeführt. Im Vergleich mit der Stadtansicht von Spengler sind die Unterschiede deutlich zu erkennen. Gump lässt im Wirtschaftsbereich nämlich nur drei Gebäude stehen: Es fehlt eines der parallelen Häuser, das andere ist deutlich nach Norden verschoben. Das Gebäude mit dem Treppenturm ist ebenso wie bei Spengler um 90° gedreht und der Treppenturm an die Längsseite versetzt. Dafür ist das lange Gebäude im Norden wieder vorhanden, das bei dem Glasgemälde von Spengler fehlte.

Die nächste Ansicht stammt aus einer Vogelschau der Stadt Konstanz von Süden (Abb. 11),²⁰ gedruckt in der 1733 erschienenen „Dreytheilige Beschreibung der [...] Edlen/Vöst= und Ehrsamem Stadt Constanz“ des Konstanzer Stadtsyndicus Dr. Johann Friedrich Speth, für die er sogar das Bürgerrecht erhielt.²¹ Im Gegensatz zu den beiden letztgenannten älteren Darstellungen, dem Glasbild von Spengler (Abb. 9) und dem Plan

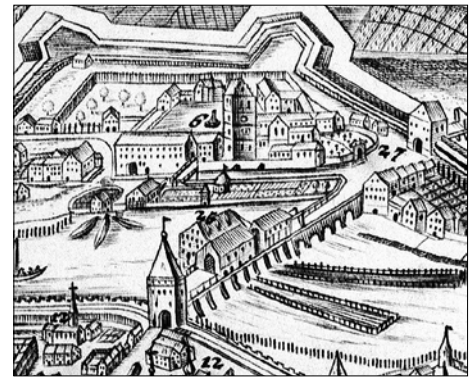


Abb. 11: Ausschnitt aus einem Kupferstich von 1733, Konstanz von Süden.



Abb. 12: Ansicht von Kloster und Vorstadt Petershausen von Süden, die Befestigungsanlagen sind weggelassen; um 1750.

14 Petershausen von Süden; Befestigungen vor der Belagerung von 1633, aquarellierte Federzeichnung, Original im Generallandesarchiv Karlsruhe, J-B Petershausen/4. Abgebildet in: 1000 Jahre Petershausen, 31, Abb. 5.

15 Burkhardt/Dobras/Zimmermann 1991, 215 f.

16 Original im Rosgartenmuseum der Stadt Konstanz.

17 Hofmann 1978, 63.

18 Wien, Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, G 1 c 288-2; vollständig abgebildet in Vorderösterreich 1999, 332, Abb. 13.

19 Genaues ist mir nicht bekannt, es gibt aber im 17. Jahrhundert eine bekannte Architektendynastie namens Gump in Tirol.

20 Rosgartenmuseum Konstanz, Inv. Nr. T 8; abgebildet in: Hofmann 1978, 72.

21 Burghardt/Dobras/Zimmermann 1991, 311.

22 Rosgartenmuseum Konstanz Inv. Nr. T 425; Gleichenstein/Gonschor/Kommer 1987, 179, Nr. 452 und 228.

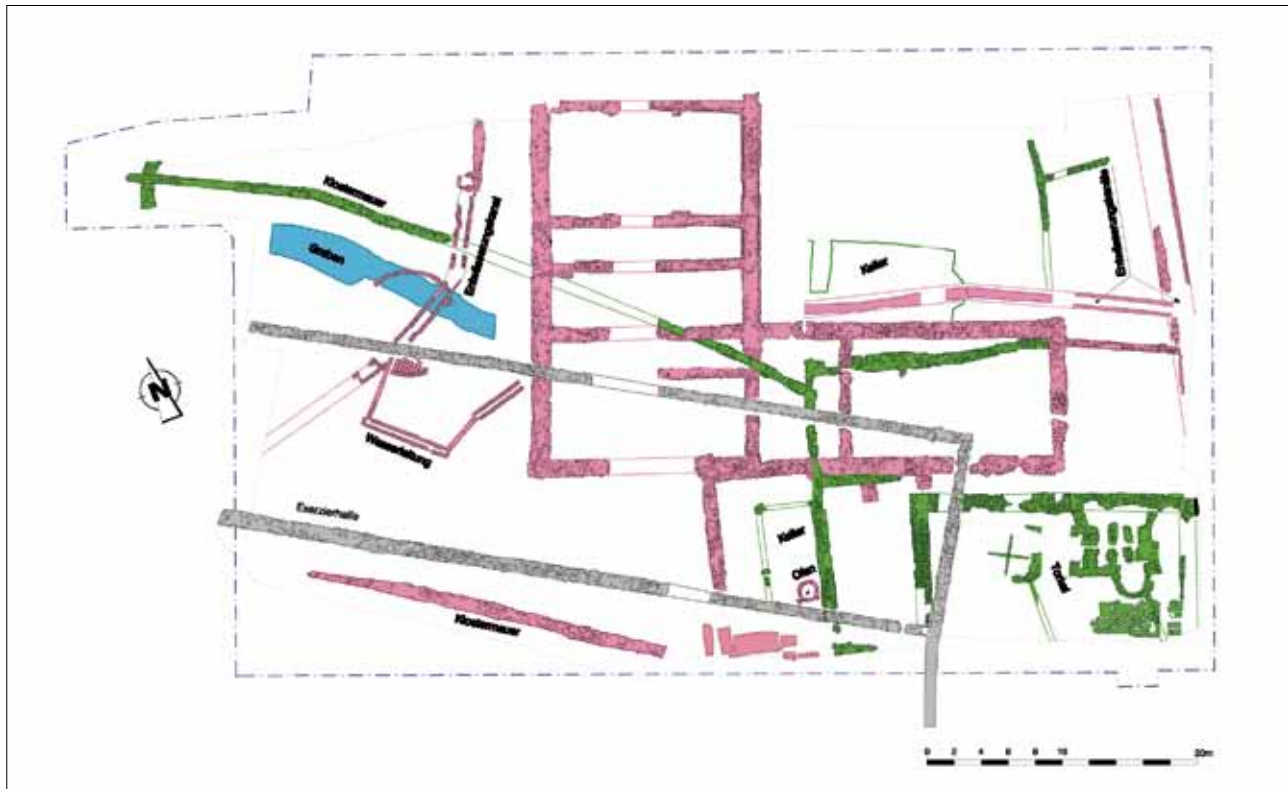


Abb. 13: Grabungsplan mit Eintrag ausgewählter Befunde wie Fundamente, Keller, Wasserleitungen, Entwässerungskanäle und dem Klostergraben. Grün: Spätmittelalter- und frühe Neuzeit, rot: zweite Hälfte 18. Jahrhundert, grau: 19. Jahrhundert.

von Gump (Abb. 10), sind nun wieder vier Gebäude im Wirtschaftstrakt zu sehen. Dazu gehören das längliche Gebäude im Norden sowie das Haus mit dem Treppenturm, bei dem aber genau wie bei dem Plan von Gump der Turm von der Giebel- an die Traufseite gewandert ist. Von den beiden parallel stehenden Häusern sind eines nach Norden und das andere nach Westen verschoben, beide weisen mit dem Giebel nach Süden.

Urheber der jüngsten hier zu behandelnden Ansicht ist Johann Gottfried Böck (Abb. 12), der um 1750 unter dem Titel „Prospect des berühmten Reichs – Stifts und Closter Petershausen, Ord. S. Benedicti bey der Stadt Constans am Bodensee“ eine Vogelschau des Klosters angefertigt hat. Er war als Kupferstecher in Augsburg tätig.²² Auf seinem kolorierten Kupferstich entsprechen die Zahl der Gebäude und deren Anordnung weitgehend den Darstellungen aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts (Abb. 2–5, 7 und 8). Lediglich das längliche Haus im Norden dürfte nicht auf Höhe der Ostwand des Gebäudes mit dem Treppenturm, sondern weiter östlich geendet haben. Hier hat vermutlich der Drang zur Begradigung, der auch bei den Straßenverläufen zu beobachten ist, zur Abweichung geführt. Die Übereinstimmungen mit den älteren Bildern könnte Anlass zur Vermutung geben, dass Böck auf eine Vorlage zurückgegriffen hat. Dem können zumindest zwei Beobachtungen entgegen gestellt werden. Links der beiden parallel angeordneten Gebäude ist ein weiteres Haus dargestellt, das auf keiner anderen Ansicht und keinem Plan auftaucht. Des Weiteren ist die Prälatur, ein großes Bauwerk, das sich im Vordergrund entlang der Straße zieht, bereits nach dem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfolgten Umbau dargestellt, bei dem drei kleinere Gebäude aufgestockt und unter einem gemeinsamen Dach vereinigt wurden.²³ Letztendlich kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass eine ältere Darstellung mit neueren Versatzstücken versehen wurde.

Welches Fazit lässt sich jetzt aus der Betrachtung der Bildquellen gewinnen?

Es wurde deutlich, dass Unterschiede im Baubestand, der Lage und der Ausstattung der Gebäude vorhanden sind, die nur zum Teil auf einen

²³ M. Röber 2009, 34.

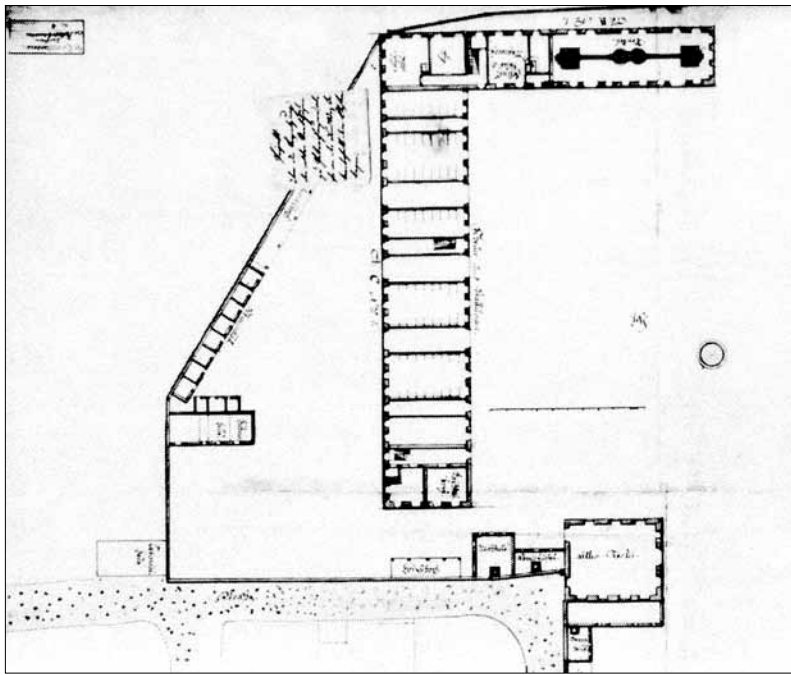


Abb. 14: Ausschnitt aus einem Klostergrundriss von Peter Nenning, um 1800, die Kelter, hier als Torkel bezeichnet, ist unten rechts zu sehen.

veränderten Baubestand zurückgeführt werden können. Sie basieren auf den zeittypischen Prämissen bei der Darstellung in Verbindung mit künstlerischen Freiheiten oder Ungenauigkeiten. Besonders eindrücklich ist dies bei den Ansichten und dem Grundriss aus der Zeit um 1600 geworden (Abb. 3–6), die aus der Hand desselben Künstlers stammen.

Dies führt letztlich dazu, dass bei nur einer oder einer bestimmten Auswahl von überlieferten Abbildungen es leicht zu fehlerhaften Schlussfolgerungen kommen kann. So hätte es zum Beispiel, wenn lediglich die Ansichten und Pläne von Kalt (Abb. 2), von Gump (Abb. 10) und von Speth (Abb. 11) für eine Auswertung zur Verfügung gestanden hätten, durchaus zur Annahme eines umfangreichen Bauprogrammes in der zweiten Hälfte des 17. und im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts mit einem Abriss oder Umbau der vorher regelhaft gezeigten vier Gebäude kommen können. Ein klares und eindeutiges Bild des Bestandes und seiner Veränderungen im 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat sich aus den Ansichten nicht gewinnen lassen. Selbst eine ausführliche quellenkritische Untersuchung sämtlicher Bilder, mit dem hier nicht angestrebten Versuch Abhängigkeiten und Vorlagennutzungen herauszuarbeiten, hätte daran nichts Grundlegendes geändert.

In einem zweiten Schritt sollen nun die Bildquellen mit dem archäologischen Befund verglichen werden:

Im Zuge der Grabungen von 2002/03 konnten auf einer Fläche von rund 3500 m² eine Vielzahl von Gebäudegrundrissen freigelegt werden (Abb. 13). Von diesen sind diejenigen, die im Zuge der grundlegenden barocken Umgestaltung und Erweiterung von 1769 errichtet wurden, für unsere Fragestellung nicht weiter von Belang. Aus der Zeit davor stammen im Inneren des Klosterareals mehrere Häuser. Zu diesen gehört eine Kelter von einer Grundfläche von etwa 20×16 m mit bis zu 1,4 m starken Fundamenten. Die Einfahrt der nach einem Dendrodatum nach 1552 erbauten Kelter war mit großen Sandsteinplatten gepflastert. Nach Norden schloss sich in leicht anderer Ausrichtung ein längliches Gebäude an, das an die Klostermauer angebaut war. Es wurde im späten 16. oder im 17. Jahrhundert erbaut und gegen 1769 abgebrochen. Auch wenn der Grundriss nicht vollständig erfasst werden konnte, dürfte die Grundfläche etwa 20×9 m betragen haben. Weiter nach Norden konnte ein leichtes Fachwerkgebäude nur ansatzweise dokumentiert werden. Es entstand

ebenfalls im 16./17. Jahrhundert. Niedergelegt wurde es spätestens 1769, vielleicht aber auch schon eher, dazu erlaubt der archäologische Befund keine Aussage. Zwei große Keller, über denen ein oder zwei leichte Holzgebäude gestanden haben werden, sind vermutlich frühestens im ausgehenden 17. Jahrhundert angelegt worden. Auch sie sind der barocken Umgestaltung der Jahre nach 1769 zum Opfer gefallen.²⁴

Die Kelter ist als Einziges in der ersten regelrechten Vermessung des Klosterareals durch den Konstanzer Stadtbaumeister Peter Nenning aus der Zeit um 1800 (Abb. 14) anhand der Lage und der Beschriftung „Alte Torkel“ zu identifizieren.²⁵ Die anderen Gebäude waren damals schon abgebrochen. Die Kelter und das Gebäude nördlich davon können mit den beiden parallel stehenden Gebäuden auf diversen Bildquellen, so auch auf dem um 1600 entstandenen Plan (Abb. 6) in Verbindung gebracht werden. Die Fundamente des Fachwerkgebäudes dürften zu einem der kleinen Gebäude gehören, die zwischen diesen beiden Bauten und dem Gebäude mit dem Treppenturm standen. Eine direkte Zuweisung ist allerdings nicht möglich, da nicht einmal mit Gewissheit zu sagen ist, wie viele dieser kleinen Gebäude es überhaupt gegeben hat. Das Haus mit dem Treppenturm lag offenbar bereits außerhalb der Grabungsfläche, ebenso das längliche Gebäude dahinter. Die beiden Keller und die darüber befindlichen Häuser finden keinerlei Reflex in den zeitgenössischen Bildquellen, ohne dass dafür zur Zeit eine schlüssige Erklärung gegeben werden könnte.

Welcher Erkenntniswert lässt sich nun für die Fragestellung nach Alter, Aussehen und Funktion der ausgegrabenen Gebäude gewinnen und welche Hinweise geben die Bildquellen zur Datierung?

Um 1600 finden sich bereits die beiden großen Gebäude, die mit Ausnahme des Plans von Gumpff von 1706 (Abb. 10) und der Vogelschau von 1733 (Abb. 11) bis Mitte des 18. Jahrhunderts zu verfolgen sind. Dies bestätigt auch der archäologische Befund. Kleinere Häuser sind im Bereich des ausgegrabenen Fachwerkgebäudes von 1600 bis kurz vor 1633 zu sehen, danach kommen sie nicht mehr vor. Dies spricht dafür, dass das Gebäude in den Folgejahren abgebrochen worden ist. Da die kleineren Häuser aber nicht konsequent in allen frühen Darstellungen auftreten, kann ein Abriss nur vermutet, aber letztendlich nicht sicher belegt werden.

Wie kann nun der aufgehende Baukörper der Gebäude rekonstruiert werden? Eine Unterscheidung in Stein- oder Holzgebäude geben die Bildquellen nicht her. Sie erlauben aber eine Differenzierung in zwei größere, höhere und offenbar bedeutendere Gebäude und kleinere, flachere Bauten. Bei den zitierten Beispielen sind die ersteren überwiegend mit dem Giebel nach Westen und Osten ausgerichtet, bei den 1653 und 1733 datierten Bildquellen jedoch um 90° gedreht. Die Giebel weisen um 1600 widersprüchliche Gestaltungen auf, da Stufengiebel nicht in jedem Fall wiedergegeben werden. Ab 1653 tritt diese Giebelform auf keinem Bild mehr auf. Auf dem jüngsten Bild von 1750 wird dann augenscheinlich die Westseite des vorderen Gebäudes abgewalmt.

Mit solchen Aussagen werden die Quellen aber deutlich überfordert. Dies zeigt auch ein Blick auf das Gebäude ganz im Norden des Wirtschaftsbereiches, das über 150 Jahre mehrfach die Dachform ändert. Ein weiteres Beispiel ist die Prälatur, die in der veränderten jüngeren Bauform im bei Spedt gedruckten Kupferstich und bei Böck abgebildet ist (Abb. 11 und 12) und jeweils eine sehr unterschiedliche Anzahl von Fensterachsen aufweist. Detaillierte Betrachtungen zeigen auch, dass die Zahl von Fenstern und Türen variieren kann, ohne dass dafür ein Umbau in Erwägung gezogen werden muss.

Dies zeigt, dass Details zum Aufgehenden nur mit eingeschränkter Sicherheit zu beantworten sind oder um es anders zu formulieren, je

24 R. Röber 2009b, 215 ff.

25 Grundriss Petershausen vor 1800, Original im Generallandesarchiv Karlsruhe, G, Petershausen Nr. 5. Abgebildet in: 1000 Jahre Petershausen, 92, Abb. 41. Zur Genauigkeit des Plans siehe den Beitrag von D. Bibby in diesem Band S. 111 f.

mehr nach Baudetails gefragt wird, desto größer wird die Unsicherheit bei der Antwort. Zur Funktion der Gebäude erlauben die Bildquellen keine Erkenntnisse.

Aus der Betrachtung der Pläne und Ansichten und dem Vergleich mit dem archäologischen Befund ergeben sich folgende Thesen

1. Eine durchweg realistische Ansicht gibt es nicht, bei jeder Bildquelle ist mit realitätsnahen und realitätsfremden Darstellungsbereichen zu rechnen. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob nur ein Teilbereich einer Stadt oder die ganze Stadt dargestellt ist.
2. Wann die Bildquelle innerhalb des Zeitraums des 17./18. Jahrhunderts entstanden ist, spielt für die Realitätstreue der Darstellung keine Rolle, ebenso wenig
3. die Herkunft des Künstlers, die mit der Problematik verbunden ist, ob dieser die Objekte aus eigener Anschauung gezeichnet hat oder sich einer Vorlage bediente.
4. Die Realitätstreue ist abhängig von diversen Faktoren, die nur sehr eingeschränkt nachzuvollziehen sind: Zu diesen zählen neben den generellen zeitgenössischen Gestaltungsprämissen unter anderem die Fähigkeit und die Intention des Künstlers, aber auch die Wünsche des Auftraggebers. Daher können Dinge, die uns an einer Abbildung interessieren, für den Künstler völlig belanglos gewesen sein und damit gab es für ihn auch keine Notwendigkeit, diese realitätsnah darzustellen.

Hieraus folgt, dass erst eine Gesamtschau diverser Bildquellen in Verbindung mit archäologischen, und wenn vorhanden auch schriftlichen Quellen die Möglichkeit eröffnet, die realitätsnahen Teile einer Abbildung zu erkennen. Bei nur einer Bildquelle sind Aussagen zur Lage, zur Bauweise und zur Bauausstattung nur mit größter Vorsicht zu treffen, eine Gewissheit erhalten wir auf keinen Fall.

Prof. Dr. Ralph Röber
Archäologisches Landesmuseum
Baden-Württemberg
Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz
roeber@konstanz.alm-bw.de

Literatur

- 1000 Jahre Petershausen. Beiträge zu Kunst und Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen in Konstanz. Konstanz 1983.
- Burkhardt, Martin/Dobras, Wolfgang/Zimmermann, Wolfgang: Konstanz in der frühen Neuzeit. Reformation, Verlust der Reichsfreiheit, Österreichische Zeit (Geschichte der Stadt Konstanz 3). Konstanz 1991.
- Gleichenstein, Elisabeth von/Gonschor, Brunhild/Kommer Björn R.: Konstanz in alten Ansichten, 1. Konstanz 1987.
- Hofmann, Erich: Konstanz – alte Stadt in alten Bildern. Konstanz 1978.
- Motz, Peter: Die Neubauten der ehemaligen Benediktiner- und Reichsabtei Petershausen bei Konstanz im 18. Jahrhundert; in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 70, 1961, 26–51.
- Neesen, Claudia Maria: Gabriel Bucelin OSB (1599–1681). Leben und historiographisches Werk (Stuttgarter Historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 3). Ostfildern 2003.
- Röber, Monika: „Locus Petreshusa“ – Topographiegeschichtliche Untersuchungen zu Kloster und Dorf Petershausen; in: R. Röber 2009a, 21–68.
- Röber, Ralph (Hrsg.) (2009a): Kloster, Dorf und Vorstadt Petershausen: archäologische, historische und anthropologische Untersuchungen (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 30). Stuttgart 2009.
- Röber, Ralph (2009b): Der Wirtschaftstrakt des Klosters Petershausen im Spiegel der archäologischen Untersuchungen 2002 und 2003; in: R. Röber 2009a, 211–234.
- Schmitt, Michael/Luckhardt, Jochen: Realität und Abbild in Stadtdarstellungen des 16. bis 19. Jahrhunderts. Untersuchungen am Beispiel Lippstadt (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 31). Münster 1982.
- Stump, Thomas J.: Mit Stift und Zirkel. Gabriel Bucelinus 1599–1681 als Zeichner und Kartograph, Architekt und Kunstfreund (Bodensee-Bibliothek 26). Sigmaringen 1976.
- Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten. Stuttgart 1999.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle Konstanz, Luftbild Findeisen, Konstanz
- Abbildungen 2, 9, 11 und 12: Rosgartenmuseum Konstanz
- Abbildungen 3–6, 8 und 14: Generallandesarchiv Karlsruhe
- Abbildung 7: nach: 1000 Jahre Petershausen, Farbtafel 1
- Abbildung 10: Österreichisches Staatsarchiv, Wien
- Abbildung 13: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle Konstanz, D. Bibby und A. Domaradzki